

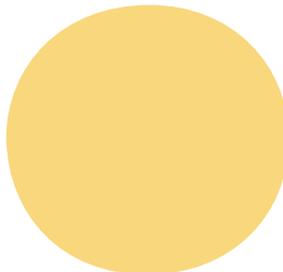
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Peripherie mehrerer Zentren oder selbst Zentrum? Die Stellung der Literatur Luxemburgs innerhalb der europäischen Literatur

VON ALFRED STRASSER

The geographical position of Luxemburg between France and Germany and its particular linguistic situation raises the question of whether Luxemburg is the centre of an independent literary production or whether it is the periphery of the German and French cultural area. By organizing meetings of poets in Moondorf, Luxembourgian literature was confronted with the newest trends in German and French writing. This confrontation allowed Luxembourgian writers to emancipate themselves from the image of backwardness. Today, French language authors exclusively write in the French language and their cultural centre is France, while German language authors often write in the Luxembourgian language as well. They are less attracted to Berlin or any other German city than French writing authors are attracted to Paris.

Als am 11. Mai 2009 bei einer Lesung im Rahmen der ‹Woche der Luxemburger Literatur› in Berlin die Moderatorin Maike Albath am Ende der Veranstaltung die beiden anwesenden Autoren Nico und Guy Helminger nach dem Ruf der Luxemburger Schriftsteller in ihrem Heimatland fragte und dabei anführte, dass die Franzosen mächtig stolz auf ihre Autoren seien, in Deutschland hingegen den Schriftstellern gegenüber eine skeptische Haltung eingenommen werde, antwortete Nico Helminger: ‹Ich weiß nicht, ob die Luxemburger überhaupt wissen, dass es sie gibt›.¹

Diese zunächst komisch wirkende, wahrscheinlich übertriebene Bemerkung verweist auf die schwierige Situation der luxemburgischen Autoren, sich in ihrem eigenen Land, das einen grossen Teil seiner Medien aus Frankreich und Deutschland bezieht, von einer breiten Bevölkerungsschicht wahrgenommen zu werden beziehungsweise sich bei ihr als Schriftsteller gegenüber ausländischen Autoren durchzusetzen. Und das, obwohl es in Luxemburg einen gut funktionierenden Literaturbetrieb gibt: Die meisten Bücher der luxemburgischen Autoren werden von einheimischen Verlagen veröffentlicht;² die Printmedien publizieren regelmässig Besprechungen der Neuerscheinungen,³ und es existieren zwei bedeutende Literaturpreise: der jährlich vergebene ‹Prix

1 Tageblatt 112 (14. Mai 2009), S. 23.

2 Als belletristische Texte publizierende Verlage können éditions phi, *ultimo-mondo* und die Editions Biensfeld genannt werden.

3 Vor allem das ‹Tageblatt› sowie das ‹Luxemburger Wort› veröffentlichen Rezensionen.

Servais» für die wichtigste belletristische Veröffentlichung in Luxemburg, und der zweijährlich vergebene «Batty Weber Preis» als Auszeichnung für das Gesamtwerk eines Autors. Darüber hinaus existiert in Meersch ein sehr gut funktionierendes Literaturarchiv, das gleichzeitig die Funktion eines Literaturhauses erfüllt.

Angesichts dieser Situation stellt sich die Frage, inwieweit sich die luxemburgischen Schriftsteller in ihrer Gesellschaft verwurzelt fühlen: Sehen sie ihr Land als Zentrum einer eigenständigen Literatur, wobei sich das literarische Schaffen vor allem um luxemburgspezifische Themen dreht? Oder betrachten sie Luxemburg als Schnittstelle des französischen oder deutschen Kulturraums und sich selbst als literarische Peripherie, die Teil eines dieser Kulturräume ist und deren geistige Orientierung auf intellektuelle Zentren wie Paris, Berlin, Köln oder Rom ausgerichtet ist? Sehen sich die Autoren Luxemburgs auf Grund der geographischen Lage ihres Landes als Mittler zwischen dem französischen und dem deutschen Kulturraum oder ist es eine Partikularität der luxemburgischen Literatur, dass sie sich als Randliteratur betrachtet?

Eine Besonderheit des Grossherzogtums mit weitreichenden Auswirkungen auf seine Literatur ist seine Mehrsprachigkeit, wobei bereits der Schriftsteller und Journalist Batty Weber (1860–1940) 1909 in einem Artikel in den «Münchener Neuesten Nachrichten» feststellte, dass die Sprachen des Landes nicht nur Deutsch und Französisch seien, sondern auch Luxemburgisch:

Ausschlaggebend für Luxemburg schließlich ist die Tatsache, daß es im Grunde genommen nicht ein zweisprachiges, sondern ein dreisprachiges Land ist. Denn der Dialekt, der sonstwo nur die Umgangssprache des Volkes bildet, hat für den Luxemburger die Bedeutung einer wirklichen Muttersprache.⁴

An der von Batty Weber gemachten Beobachtung über die linguistische Situation in Luxemburg hat sich bis heute nur wenig geändert: Die eigentliche Muttersprache der Luxemburger ist das Luxemburgische, eine westgermanische Sprache, die sich aus dem Moselfränkischen, einem mitteldeutschen Dialekt, entwickelt hat. Es ist die Verkehrssprache, deren Verwendung sich lange fast ausschliesslich auf das Mündliche beschränkte. Komplizierte Sachverhalte konnten in der Vergangenheit mit dieser Sprache oft nur schwer bewältigt werden, weil ein adäquates Vokabular fehlte. Durch das Sprachengesetz von 1984 wurde allerdings das Luxemburgische zur Nationalsprache und mündlichen Amtssprache des Landes erhoben, weswegen

4 Batty Weber: Über Mischkultur in Luxemburg, in: Beilage der Münchener Neuesten Nachrichten (20. Januar 1909).

jeder Migrant, der die luxemburgische Staatsangehörigkeit erwerben will, eine mündliche Sprachprüfung ablegen muss. Deutsch und Französisch sind theoretisch zwar Fremdsprachen, werden aber sofort nach der Einschulung intensiv unterrichtet, sodass die Sprachkompetenz der Luxemburger derjenigen von Muttersprachlern gleichkommt. Deutsch ist in Luxemburg die Sprache für private schriftliche Mitteilungen, die Sprache der Kirche, aber auch die Sprache der Medien: Die Luxemburger sehen mehrheitlich das deutsche Fernsehprogramm. Französisch ist eher die Sprache der Oberschicht und der kulturellen Eliten, aber auch die Sprache der Gesetzgebung. Durch den ständigen Kontakt untereinander beeinflussten sich die Sprachen wechselseitig, wobei besonders das Luxemburgische Lehnwörter aus dem Französischen übernahm.

Neben diesen drei Staatssprachen spielen aufgrund des starken Migrantenanteils⁵ an der Bevölkerung noch Italienisch und vor allem Portugiesisch im mündlichen Sprachgebrauch eine wichtige Rolle. Diese besondere linguistische Situation spiegelt sich in der sprachlichen Vielfalt der luxemburgischen Literatur wider: Neben einer französischen, deutschen und luxemburgischen Literatur gibt es auch eine italienische Literatur,⁶ ja manche Autoren wie Sandra Schmit⁷ verfassen ihre Texte auch in Englisch.

Für die luxemburgischen Autoren waren die Mondorfer Dichtertage, eine vier bis fünf Tage lang dauernde Begegnung von luxemburgischen und ausländischen Schriftstellern im kleinen luxemburgischen Kurort Bad Mondorf, von grosser Wichtigkeit für die eigene Standortbestimmung. Gleichzeitig muss darin auch der Versuch einer Öffnung nach aussen gesehen werden. Initiatorin dieses erstmals 1962 veranstalteten Treffens war die Dichterin Anise Koltz, die ihre ersten Texte auf Deutsch veröffentlichte und ab 1974 nur noch auf Französisch schrieb. Vorbilder für Mondorf waren die Meisenheimer Dichterwoche⁸ und eine Literaturtagung in Knokke, an der Anise Koltz teilgenommen hatte. Anise Koltz lud Schriftsteller aus dem deutsch- und französischsprachigen Ausland sowie Luxemburger Schriftsteller zu einem Gedankenaustausch nach Bad Mondorf ein. Darüber hinaus konnten

5 Von den 511 840 Einwohnern Luxemburgs sind 43,2 % Ausländer. An erster Stelle der Migrantengruppen liegen die Portugiesen, gefolgt von den Franzosen und den Italienern, deren Zahl seit 1981 abnimmt. Andere wichtige Ausländergruppen stammen aus Belgien und aus Deutschland (Zahlen für das Jahr 2011 von statec).

6 Siehe dazu: MARIA LUISA CALDOGNETTO: «Italienische» Literatur in Luxemburg?, in: Über Grenzen. Literaturen in Luxemburg, hg. v. IRMGARD HONNEBECKER / PETER KÜHN, Esch / Alzette 2004, S. 87–106.

7 SANDRA SCHMIT (geboren 1972) hat bisher zwei Romane veröffentlicht: A Winter Tale (2005) und Rights of Spring (2011).

8 1949 gründete der Elberfelder Schriftsteller und Journalist Hellmut von Schweinitz (1901–1960) die Meisenheimer Dichterwoche, die unter seiner Leitung bis zu seinem Tod jährlich stattfand.

sich die Luxemburger Autoren bei Vorträgen, Lesungen und Diskussionen mit den neuesten Tendenzen in der Literatur ihrer Nachbarländer auseinandersetzen. Die Einladungen kamen durch persönliche Kontakte zustande; die Organisatoren kannten allerdings hauptsächlich deutschsprachige Autoren, sodass anfangs mehr deutsch- als französischsprachige Schriftsteller eingeladen wurden. Das einzige Auswahlkriterium war, dass der eingeladene Autor einer dieser beiden Sprachgruppen angehörte, wobei bevorzugt avantgardistische Autoren ausgewählt wurden. Um sich international einen guten Namen zu machen, versuchten die Organisatoren, auch sogenannte «grosse Namen» einzuladen; sehr bald waren die Mondorfer Dichtertage aber so bekannt, dass es immer einfacher wurde, solche «grossen Namen» zu überzeugen, in den Kurort an der Mosel zu kommen. Vortragsthemen der ersten Mondorfer Dichtertage waren unter anderem «Raum und Zeit im gegenwärtigen Gedicht», «Bewusstseinsveränderungen in einem naturwissenschaftlichen Zeitalter», «Der schwarze Humor im modernen Gedicht. Ursachen und Gestaltung» oder «Les Incompatibilités du Poète». Zu diesen Vorträgen gab es Lesungen von Christine Busta, Wolfgang Weyrauch und der Belgierin Liliane Wouters. Den Gedankenaustausch der Schriftsteller sollte die Besichtigung einer Weinkellerei fördern.

Zwischen 1962 und 1974 fanden sieben Mal Dichtertage in Mondorf statt; Grund des abrupten Endes des Schriftstellertreffens war eine Krise Anise Koltz', die durch den Tod ihres Ehemanns, Dr. René Koltz, ausgelöst wurde. Es dauerte fast zwanzig Jahre bis die Dichterin gemeinsam mit Jean Portante an die Tradition der Dichtertage wieder anknüpfte und erneut Autorentreffen organisierte.

Aus heutiger Sicht liest sich die Namensliste der eingeladenen Autoren wie ein Verzeichnis der bedeutendsten Autoren der deutsch- und französischsprachigen Literatur der Sechziger- und Siebzigerjahre: neben Thomas Bernhard – er nahm 1962 und 1966 an den Dichtertagen teil – kamen unter anderen auch Christine Lavant (die sonst Reisen sehr abgeneigte österreichische Dichterin nahm 1966 die Strapazen der Fahrt nach Mondorf auf sich), Christine Busta, Ernst Jandl, Friedericke Mayröcker, Urs Widmer, Gabriele Wohmann, Peter Handke, Dieter Wellershoff, Peter Härtling, Herbert Achternbusch, Jacques Izoard, Jean-Pierre Verhaeggen, Alain Bosquet, Eugène Guillevic und Jean Vodaine nach Bad Mondorf; an Luxemburger Autoren sind neben der Veranstalterin Anise Koltz noch Roger Manderscheid, Nic Weber, Roger Schiltz, Josy Braun, Edmond Dune und Claude Conter zu nennen. 1968 boykottierten die Luxemburger Dichter die Veranstaltung wegen der heftigen Kritik heimischer Printmedien, die den Autoren mangelnde Qualität ihrer Texte vorwarfen. Dies war aber nicht die einzige Auseinandersetzung während der Dichtertage. Auch die Kommunikation zwischen frankophonen und

deutschsprachigen Autoren funktionierte nicht besonders gut, und das war nicht nur eine Frage der unterschiedlichen Sprachen. Roger Schiltz fasste die Situation 1968 folgendermassen zusammen:

die glaswand zwischen den deutschen und französischen autoren war in mondorf dick und fest. keine sprache hatte sie durchdringen können. niemand vermochte sie zu durchschlagen. am schluss der tagung bekam sie einen namen: ein missverständnis.⁹

ALAIN WEINS erklärt den Mangel an Kommunikation damit, «dass für die Franzosen die Kunst an sich sehr stark im Vordergrund [stand], während die Deutschen das Hauptgewicht auf das politische Engagement des Autors legten».¹⁰ Ob diese Aussage auch auf Autoren wie Peter Handke oder Ernst Jandl zutrifft, wäre zu hinterfragen.

Jahre Später kommentierte Roger Manderscheid seine Begegnungen in Mondorf mit den ausländischen Literaten als

grundlegende erfahrung für die jungen luxemburger: die mehr oder weniger bekannten schriftsteller aus den grossen ländern sind auch nur menschen, schreiben auch nur mit tinte. Warum also minderwertigkeitskomplexe pflegen?¹¹

Dass dieser Minderwertigkeitskomplex der Luxemburger Literatur heute noch besteht, zeigt ein Blick auf die Internetenzyklopädie Wikipedia.¹² Im Artikel «Luxemburg» wird man bei der Rubrik «Literatur» auf den Hauptartikel «Bibliothekswesen in Luxemburg» verwiesen und unter der Rubrik «Berühmte Luxemburger» findet man nur drei Schriftsteller: Michel Rodange, der im 19. Jahrhundert den ersten Text auf Luxemburgisch verfasst hatte und als Vater der luxemburgischen Literatur gilt, Norbert Jacques, ein weltreisender Abenteurer, der international durch seine Doktor-Mabuse-Romane bekannt wurde, und schliesslich noch den heute in Köln lebenden Guy Helming. Wesentliche luxemburgische Autoren wie Roger Manderscheid oder Edmond Dune sucht man aber vergebens.

9 Roger Schiltz: die mondorfer glaswand. Zit. nach ALAIN WEINS: «Kann Poesie die Welt verändern?». Die Geschichte der Mondorfer Dichtertage, Echternach 1999, S. 100.

10 WEINS: «Kann Poesie die Welt verändern?» [Anm. 9], S. 103.

11 Roger Manderscheid: Der Aufstand der Luxemburger Alliteraten. Notizen zur Entwicklung der Luxemburger Literatur in der zweiten Jahrhunderthälfte, Esch / Alzette 2003, S. 25.

12 <http://de.wikipedia.org/wiki/Luxemburg> (13.06.2012).

1995 wurden die Mondorfer Dichtertage von Anise Koltz und Jean Portante wieder aufgenommen, und bereits zwei Jahre später erneut abgesetzt. Gründe dafür waren einerseits, dass immer weniger Autoren zu den Treffen eingeladen wurden, dafür aber immer mehr Schulklassen, was vielen Schriftstellern nicht gefiel. Andererseits waren die Lesungen mit anschließender Diskussion kein eigenständiger Tagesordnungspunkt mehr, sondern Lesungen wurden, mit ganz wenigen Ausnahmen, nur noch zusammen mit den Mahlzeiten, als ›Dîner-lecture‹ oder ›Déjeuner-lecture‹ organisiert. Für Roger Manderscheid waren die Autoren, die sich einer solchen Lesung unterziehen mussten, nichts anderes *als intellektuelle tischclowns*.¹³

Insgesamt kann aus den Mondorfer Dichtertagen jedoch ein äusserst positives Fazit gezogen werden: Auch wenn sich die Kontaktaufnahme zwischen französischen und deutschen Autoren als schwierig erwies, war ein solches Zusammentreffen siebzehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch keine Selbstverständlichkeit. Eine solche Veranstaltung hatte, nach Lothar Baier, «einen Ausnahmecharakter». ¹⁴ Für die Luxemburger Literatur waren die Mondorfer Dichtertage eine wesentliche Etappe, aus ihrer vermeintlich provinziellen Stellung auszubrechen und sich von den mit negativen Konnotationen behafteten Klassifikationen wie Provinzliteratur oder Heimatliteratur zu emanzipieren. Die Öffnung nach aussen erlaubte es den luxemburgischen Autoren aber vor allem, das Partikulare ihrer eigenen Literatur zu finden, in der Konfrontation etwa mit Autoren wie Ernst Jandl und in der Folge in der Auseinandersetzung mit den Texten der Wiener Gruppe, von der allerdings kein Autor je in Bad Mondorf war. Der Gebrauch der Wiener Dialekts ermutigte die Luxemburger Autoren auf Luxemburgisch zu schreiben: Zwar dauerte es noch einige Jahre, bis die ersten Prosatexte in dieser Sprache erschienen, doch 1985 wurde ›hannert dem atlantik‹ von Guy Rewenig und 1988 ›schako klak‹, der erste Teil von Roger Manderscheids Luxemburgtrilogie, veröffentlicht. Das Luxemburgische als Literatursprache zu verwenden, bot sich ausserdem für Gattungen an, bei denen das Mündliche eine wichtige Rolle spielt, nämlich bei Kinderbüchern und da besonders bei Vorlesebüchern für Kleinkinder, die ja gewöhnlich keine andere Sprache als das Luxemburgische verstehen. Auch für das Theater erweist sich der Dialekt als geeignet.

Parallel zu den Mondorfer Dichtertagen wurden diverse Zeitschriften gegründet, wie ›Jeune Poésie Européenne‹, eine mehrsprachige Revue, oder ›doppelpunkt‹, in der die neueste Produktion der deutschsprachigen Literatur vorgestellt wurde, sowie die ›lochnesshefte‹. Aber auch die Gründung einer Luxemburger ›Konschtgewerkschaft‹ im Jahre 1978 für *die anerkennung*

13 Manderscheid: Alliteraten [Anm. 11], S. 97.

14 WEINS: Mondorfer Dichtertage [Anm. 9], S. 116.

der künstlerisch aktiven als gleichberechtigte Arbeitnehmer in der Gesellschaft kann als Folge der Mondorfer Dichtertage betrachtet werden.¹⁵

Die Aufwertung des Luxemburgischen durch die Romane von Guy Rewenig und Roger Manderscheid hob einerseits noch stärker die Tatsache hervor, dass die luxemburgischen Autoren in einer dreisprachigen Mischkultur¹⁶ leben, andererseits lösten die Texte Rewenigs und Manderscheids keine Publikationswelle von Literatur auf Luxemburgisch aus, sondern vergrösserten die Sprachenvielfalt der Publikationen. Anise Koltz zeigte sich zwar ob der Qualität der Texte Guy Rewenigs und Roger Manderscheids beeindruckt, ist aber, *was das Luxemburgische betrifft, nicht besonders optimistisch*.¹⁷ Ihrer Meinung nach könnte diese Sprache als Literatursprache wieder verschwinden. Sie selbst ist in der Frankophonie verortet, ebenso wie Jean Portante, Lambert Schlechter oder Jean Sorrente. Alle diese Autoren haben Französisch als ihre Schreibsprache gewählt und schreiben nur auf Französisch, auch wenn Anise Koltz und Lambert Schlechter ihre ersten Gedichte auf Deutsch publiziert hatten. Jean Portante lebt zudem in Paris. Sowohl Portante als auch Sorrente verfassen Glossen und Kommentare für das Luxemburger «Tageblatt» auf Französisch, zu einem überwiegenden Teil über französische Sujets, was aber nicht heissen soll, dass sie nicht auch luxemburgische Themen aufgreifen. Ihre literarischen Referenzen sind französische Autoren, und sie veröffentlichen ihre Bücher hauptsächlich in Verlagen in Frankreich. Ihre intellektuelle Ausrichtung geht in Richtung Frankreich, das ihr geistiges Zentrum bildet.

Anders als die frankophonen Schriftsteller schreiben die deutschsprachigen Autoren meistens nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Luxemburgisch. Eine Ausnahme bildet der schon vor Jahren aus Luxemburg ausgewanderte Guy Helminger, der seine Texte ausschliesslich auf Deutsch veröffentlicht. Er sieht sein geistiges Zentrum in Deutschland beziehungsweise in Köln, wo er heute lebt, einerseits, weil er Grossstädte liebt und solche in Luxemburg nicht existieren und andererseits, *weil die Luxemburger viel dafür getan [...] haben, keine Kulturnation zu sein*.¹⁸ Der von den deutschen Medien gerne als deutscher Schriftsteller bezeichnete Guy Helminger veröffentlicht in deutschen Verlagen, hat aber «Luxemburg im Blicke» – als Peripherie.

15 Manderscheid: Allliteraten [Anm. 11], S. 61.

16 Siehe dazu: CLAUDE CONTER: Mischkultur, in: Lieux de mémoire au Luxembourg. Usages du passé et construction nationale / Erinnerungsorte in Luxemburg. Umgang mit der Vergangenheit und Konstruktion der Nation, hg. v. SONJA KMEC u. a., Luxembourg 2007.

17 DANIEL GRABIS: Über das Glück, zwischen den Kulturen zu leben. Anise Koltz im Gespräch, in: Über Grenzen [Anm. 6], S. 59.

18 Guy Helminger: Die Klischees stimmen, in: Kölnische Rundschau (16.10.2010).

Die Position seines älteren Bruders Nico spiegelt die Position der meisten deutschsprachigen Autoren Luxemburgs wider. Auch er studierte im Ausland, unter anderem in Wien und Berlin, kehrte aber nach dem Studium nach Luxemburg zurück. Hauptsächlich verfasst er Theaterstücke, kritische Volksstücke, aber auch Gedichte und Prosa. Anders als sein Bruder ist er in Luxemburg verwurzelt und sieht in diesem Land das Zentrum seines Schreibens. Luxemburgisch sieht er nicht, wie viele seiner Landsleute als *hinterwälderische Verkehrssprache*, sondern als Bestandteil seiner schriftstellerischen Identität, denn *selbst wenn man, wie ich, viele internationale Angebote hat, sollte man nie vergessen, wo man herkommt und wie man angefangen hat*.¹⁹ Er sowie die meisten seiner Deutsch schreibenden Kollegen bringen ihre Bücher in luxemburgischen Verlagen heraus, die zwar qualitativ hochwertige Bücher produzieren, aber nicht über die notwendige Infrastruktur verfügen, um ihre Bücher auch abzusetzen, sodass der Wirkungsradius auf Luxemburg beschränkt bleibt.

Es hängt also vor allem von der gewählten Literatursprache ab, ob ein luxemburgischer Schriftsteller sein Land als intellektuelles Zentrum sieht oder ob er es als kulturelle Peripherie eines grösseren Kulturraums betrachtet, wobei Paris und Frankreich generell bei weitem die grössere Anziehungskraft ausüben als die deutschen Städte.

19 Nico Helminger: Léift, Loscht a Ligen, in: Luxemburger Wort 28 (2.2.2012).

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7

